**Jüdisches Leben in Deutschland**

Jüdisches Leben ist Teil der deutschen Kultur und Gesellschaft, hat eine lange und vielfältige Geschichte und bereichert auch den gegenwärtigen Alltag, beispielsweise in Form jüdischen Humors oder jüdischer Musik. Nichtsdestotrotz wirkt der Versuch der Nationalsozialisten, alles Jüdische auszulöschen, bis heute auf unterschiedliche Weise gesamtgesellschaftlich nach, etwa durch den Eindruck, das Jüdische sei fremd und gehöre nicht unmittelbar zu Deutschland. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass die Sicht auf jüdische Lebensweisen und Kultur eine weitgehende Verengung erfährt, wenn etwa eine alleinige Konzentration auf den Holocaust vorgenommen und alles Jüdische ausschließlich mit der Shoah in Verbindung gebracht wird. Auch wenn es wichtig ist, eine solche Verengung von Perspektiven zu vermeiden bzw. diese aufzubrechen, ist es zugleich unverzichtbar, dem Holocaust zu gedenken und eine entsprechende Kultur der Erinnerung zu bewahren. Nur so kann aus der Geschichte gelernt werden, um zu vermeiden, dass diese sich wiederholt. Hierbei geht es auch darum, in der Gegenwart Hass und Hetzte gegen (vermeintlich) andere, beispielsweise in Form von Antisemitismus, zu verhindern. In Anbetracht dieser Situation verlangen alle Formen der Auseinandersetzung mit der Shoah eine besonders sensible und verantwortungsvolle Herangehensweise.

1. In dem Text wird daran erinnert, dass jüdisches Leben zu Deutschland gehört und Teil der Kultur ist, gleichzeitig jedoch auch auf Probleme verwiesen, die die Beziehung zu jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen belasten bzw. eine diskriminierende Wirkung entfalten können. Welche Herausforderungen werden im Text genannt? Fallen dir noch weitere ein? Überlege zunächst für dich selbst und tausche dich dann mit den anderen aus.
2. Der Holocaust ist mittlerweile fast 80 Jahre her. Es gibt nur noch wenige Zeitzeuginnen und -Zeugen, die vom Geschehenen aus erster Hand berichten können, weswegen andere Formen des Gedenkens, wie beispielsweise das Mahnmal in Heinsberg (siehe Foto), entstehen. Warum ist es so wichtig, jetzt und auch in Zukunft der Vergangenheit zu gedenken?

*Passende Stelle für Heinsberg-Foto: Mahnmal „Manasses Lues“[[1]](#footnote-1) Heinsberg (Rheinland)*

*Das Denkmal steht an der Stelle, wo im Jahr 1942 in Heinsberg und Umgebung lebende jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in einer alten, verkommenen Gerberei unter unsäglich qualvollen Bedingungen zusammengepfercht wurden. Sie haben dort glitten, gefroren und gehungert. Der Ausgang war ihnen lediglich in der Zeit von 14 bis 16 Uhr gestattet. Am Sonntag, dem 22. März 1942 wurden sie frühmorgens vom Bahnhof Heinsberg aus zunächst in ein Lager bei Eschweiler (Kreis Aachen) und irgendwann – der Zeitpunkt ist nicht bekannt – in die Vernichtungslager gebracht, wo sich ihre Spur verliert. Sie haben kein Todesdatum und kein Grab.*

1. Der Nobelpreisträger und Holocaust-Überlebende Elie Wiesel hat einmal gesagt, dass das Gegenteil von Zukunft nicht die Vergangenheit sei, sondern das Fehlen einer Vergangenheit. Was hat er deiner Auffassung nach mit dieser Bemerkung gemeint? Lies zur Beantwortung der Frage auch den Text „Erinnerungskultur: Die Konfrontation mit der Vergangenheit“.

**Das Namensänderungsgesetz von 1938**

In den meisten Kulturen gehört der eigene Name untrennbar zur Persönlichkeit des Einzelnen. Grundsätzlich verbindet der Mensch mit seinem Namen auch die eigene Identität. Desto erschreckender mutet die sogenannte „Namensänderungsverordnung“ von 1938 an, weil diese zeigt, wie die nationalsozialistische Gesetzgebung vorging und ins Innerste, in die tiefste Identität der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger eingriff und ihre Macht missbrauchte, indem zusätzliche Vornamen zu führen waren. Zweifellos stellt diese Verordnung ein Akt der Entfremdung und Entmenschlichung dar, weil der Name nun nicht mehr von den Eltern (allein) gewählt werden konnte, sondern als Zeichen der Abgrenzung fremdbestimmt wurde, um innerhalb einer gesellschaftlichen Ordnung zu (weiterer) Ausgrenzung zu motivieren.

Am 5. Januar 1938 erlassen die Nationalsozialisten das „Gesetz über die Änderung von Familiennamen und Vornamen“. Ab diesem Zeitpunkt erhielten Juden einen Zwangsvornamen. Die zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17. August im selben Jahr zielte darauf ab, jüdische Deutsche anhand ihrer Vornamen kenntlich zu machen. Sofern sie nicht ohnehin bereits einen jüdischen Vornamen trugen, der zum damaligen Zeitpunkt gemeinhin als „typisch“ angesehen wurde, mussten Jungen und Männer ab Januar 1939 zusätzlich den Vornamen Israel und Mädchen bzw. Frauen den Namen Sara annehmen. Das Gesetz über die Namensverordnung wurde federführend vom Reichsinnenministerium erarbeitet und von dem Verwaltungsjuristen und damaligen Chef des Bundeskanzleramtes Hans Globke abgefasst. Diese Durchführungsverordnung stellte einen ersten Schritt dar in Richtung einer allgemeinen äußerlichen Kennzeichnung von Jüdinnen und Juden im Zuge des nationalsozialistischen Regimes unter Hitler.

1. Überlege, welche Bedeutung dein eigener Vorname für dich hat. Wie würdest du reagieren, wenn jemand dich dazu zwingen würde, diesen zu ändern?
2. Lies den Infotext zum sogenannten Namensänderungsgesetz von 1938. Fasse in wenigen Sätzen (2 bis 4) die Bedeutung des Gesetzes zusammen. Was ist an dem Vorgehen der Nazis so erschreckend?

Die Wahl des Vornamens hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Im Folgenden findest du eine Übersicht, über Motive zur Vornamenwahl aus säkularer (nicht religiöser) Sicht. Im Anschluss daran wird das Thema der Namensvergabe aus biblischer und christlich-jüdischer Sicht betrachtet. Lies dir die Infotexte durch und beantworte die Fragen.



1. Das Diagramm zeigt, dass es vielen Eltern besonders wichtig ist, dass der Name ihres Kindes besonders gut klingt. Kannst du dies nachvollziehen? Warum (nicht)? Gibt es für dich noch weitere Faktoren, die für die Wahl des Namens entscheidend sind? Welche? Tausche dich mit den anderen über das Thema aus.
2. Im Folgenden werden theologisch-biblische Motive zum Thema Namensvergabe und des Angerufen-Seins beim Namen (von Gott) vorgestellt. Lies dir die beiden Textabschnitte durch und erkläre in eigenen Worten (7 bis 8 Sätze), welche Wirkung es nach dem dort Gesagten hat, wenn ein Mensch beim Namen gerufen wird. Sprich über deine Ergebnisse mit den anderen und deiner Religionslehrerin / deinem Religionslehrer.

**Biblisch-theologische Hintergründe: Beim Namen gerufen von Gott!**

Wenn ein Individuum beim Namen gerufen wird, ist hiermit zunächst sein Ausgang aus der Anonymität, der Namenlosigkeit verbunden, denn es findet der Aufbau einer Beziehung bzw. das Herstellen von Nähe statt (vgl. Jes 43,1-7). Die oder der Rufende dringt gewissermaßen zum Personkern der Gerufenen vor. Gleichwohl wird der / die mit Namen Angesprochene aus seiner / ihrer schutzspendenden Anonymität herauskatapultiert, da ja eine adäquate Reaktion von ihm / ihr erwartet wird. Durch diese Zuwendung wird das Gegenüber sprechend und handelnd. Es erhält die Aufforderung, seine eigene Stimme zu nutzen, um als Person hör- und sichtbar zu werden: „In der biblischen Tradition ist Glauben an Gott Ja-Sagen zu einer Stimme, die von anderswoher kommt. Glauben ereignet sich im Vokativ: Du bist angesprochene Partei, du wirst gerufen und von dir wird verlangt, zu antworten, mit deinen Lebensentscheidungen und deinem Lebenswandel.“ Ein solches Angesprochen-Sein von Gott kann gleichzeitig als Anspruch und Zuspruch interpretiert werden: Indem der Mensch zum Subjekt des Glaubens gemacht wird, trifft er nicht nur auf Beachtung und Interesse, ihm werden zudem bewusste Entscheidungen, Beziehungsfähigkeit und ein Leben im Namen Gottes zugetraut.

**Ein identitätskonstituierender Akt**

Demnach ist der Vorgang der Namensgebung von zentraler Bedeutung und spielt bereits beim Schöpfungsakt eine entscheidende Rolle. Im Ersten Schöpfungsbericht schafft Gott, indem er *benennt*: Tag, Nacht, Himmel, Land und Meer (vgl. Gen 1,3-10). In Gen 2,19 ist es dann der Mensch, der seinen Mitgeschöpfen Namen gibt. Auch die gegenseitige Verbindung von Mann und Frau kommt dadurch zustande, dass der Mensch seiner Partnerin einen Namen gibt (vgl. Gen 2,23). Dieser Akt ist eine identitätskonstituierende Handlung, durch die eine beziehungsfähige und gleichberechtigte Person *wird*. Die genannten Beispiele machen deutlich, dass die Namensgebung untrennbar zur Schöpfungsordnung hinzugehört und als Zeichen der Partnerschaft zwischen Schöpfer und Geschöpf sowie jener von Geschöpf zu Geschöpf angesehen werden kann: „Damit ist in der Anrede mit Namen die denkbar höchste Form des zwischenmenschlichen und gott-menschlichen Dialogs gefunden.“ Schließlich hat sich Gott selbst bereits Mose am Sinai als der *Ich-bin-da* offenbart und seinen Namen genannt (vgl. Ex 3,13). Diese Offenbarung hatte genuin beziehungsstiftende Wirkung.

1. Wenn du die Übersicht mit den Motiven zur Vornamenwahl in Bezug setzt zu den beiden Textabschnitten über biblisch-theologische Hintergründe zum Thema „Gerufen-Sein bei Gott“: Würdest du deine Entscheidung über die wichtigsten Faktoren zur Wahl eines Vornamens noch einmal überdenken? Warum (nicht)?
2. In dem Text „Biblisch-theologische Hintergründe: Beim Namen gerufen von Gott!“ wird über die Aufforderung gerade an Christinnen und Christen gesprochen, ihre eigene Stimme zu nutzen, um als Person hör- und sichtbar zu werden:

„In der biblischen Tradition ist Glauben an Gott Ja-Sagen zu einer Stimme, die von anderswoher kommt. Glauben ereignet sich im Vokativ: Du bist angesprochene Partei, du wirst gerufen und von dir wird verlangt, zu antworten, mit deinen Lebensentscheidungen und deinem Lebenswandel.“ Ein solches Angesprochen-Sein von Gott kann gleichzeitig als Anspruch und Zuspruch interpretiert werden: Indem der Mensch zum Subjekt des Glaubens gemacht wird, trifft er nicht nur auf Beachtung und Interesse, ihm werden zudem bewusste Entscheidungen, Beziehungsfähigkeit und ein Leben im Namen Gottes zugetraut.

Fasse das Gesagte in eigenen Worten zusammen. Was bedeutet dieser christliche Auftrag für unser (Zusammen)leben, vor allem mit Blick auf das Thema Ausgrenzung und Diskriminierung bestimmter Personengruppen? Inwiefern stellt dieser Auftrag Zuspruch und Anspruch zugleich dar?

**Info: Namensvergabe im Judentum**

Das jüdische Bewusstsein ist seit jeher auf besondere Weise an das Phänomen der Namen geknüpft. So verbietet bereits der Dekalog die Aussprache des Gottesnamens. Im Talmud (Joma 83b) wird erzählt, wie Rabbi Meir aufgrund des Namens von Menschen auf deren Charakter schloss. In diesem Sinne ist auch Rabbi Elijahu Dressler (1892–1953) der Meinung, dass ein Neugeborenes nicht rein zufällig einen Namen bekommen sollte. Der Name, den die neue Erdenbürgerin bzw. der neue Erdenbürger von seinen Eltern bekommt, gilt in mancher Tradition des Judentums als eine Nevu’a Ktana, als eine kleine Prophezeiung, da das Wesen des Kindes in seinem Namen zum Ausdruck komme. Aus diesem Grund existieren so besonders viele Minhagim (Bräuche) bei der Namensgebung, die offenbar alle auf mystischen Prinzipien beruhen. Am häufigsten wird die Namensgebung durch die Tradition der Vorfahren bestimmt. Üblicherweise wird ein Kind nach einem verstorbenen Familienmitglied oder nach einer bekannten Persönlichkeit aus der jüdischen Geschichte benannt. Der Talmud (Rosch Haschana 18a) schreibt dazu: „Haben Sie jemals jemanden gesehen, der sein Kind nach Pharao, Sisera oder Sancherib benannt hatte? Man benennt nach Awraham, Jizchak oder Jakow.“

Traditionell findet die feierliche Namensvergabe bei jüdischen Jungen im Rahmen der Beschneidung statt. Bei Mädchen existiert diesbezüglich zunächst kein festgesetzter Tag, meist findet jedoch am Tag der Geburt oder kurz danach eine kleine Feier statt. Manche Familien geben den Namen ihres neugeborenen Mädchens am [Schabbat](https://www.religionen-entdecken.de/lexikon/s/schabbat) nach der Geburt in der [Synagoge](https://www.religionen-entdecken.de/lexikon/s/synagoge) bekannt und laden hierbei zu einer kleinen Feier ein.

1. Welche Rolle spielt nach diesem Infotext die Namensvergabe im Judentum? Tausche dich mit anderen über deine Gedanken aus.
2. Was bedeutete vor diesem Hintergrund die Namensveränderungsverordnung von 1938 für die Menschen damals? Kommen dir neue Gedanken zu diesem Thema nachdem du den Infotext über die Namensvergabe im Judentum gelesen hast? Tausche dich mit anderen über diese aus.

**Das Stolpersteinprojekt**

Diesem zutiefst missbräuchlichen Umgang mit gesetzlicher Macht, verbunden mit der Intention, die Identität zahlreicher Menschen zu zerstören und deren Schicksal zu anonymisieren, steht das vieldiskutierte „Stolpersteinprojekt“ gegenüber, dessen Initiator das Ziel verfolgt, auf das jeweilige Schicksal im Zuge des Nationalsozialismus ermordeter Menschen aufmerksam zu machen. Hierbei spielen wieder Namen eine wesentliche Rolle – nicht Nummern, Zahlenangaben oder Gruppenzuschreibungen, sondern es werden namenstragende Individuen dargestellt.

Die sogenannten „Stolpersteine“ sind kubische Betonsteine, auf deren Oberseite sich eine individuell beschriftete Messingplatte befindet. Sie stellen ein Kunst- und Gedenkprojekt des deutschen Künstlers Gunter Demnig dar, welches im Jahr 1992 begann. Mit diesen im Boden verlegten 10 mal 10 Zentimeter großen Gedenktafeln soll an jene erinnert werden, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, ermordet, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Zu diesen Gruppen von Menschen gehörten vor allem Juden und Jüdinnen, aber auch politisch Verfolgte, Menschen mit Sinti und Roma, Homosexuelle etc. Meist werden die Stolpersteine vor den ehemaligen Wohnhäusern der NS-Opfer in das Kopfsteinpflaster bzw. in den Straßenbelag eingelassen. Im Oktober 2018 verlegte Gunter Demming in Frankfurt am Main den 70 000. Stein. In mehr als 20 Ländern Europas erinnern heute Stolpersteine an die Opfer des Nationalsozialismus.

*Passende Stelle für die Fotos der Stolpersteine:*

*1. Stolperstein für Josef Faust (Bonn), ein kleiner, fröhlicher Junge, der jedoch an Hirnhautentzündung erkrankt war, deren Folgen seine weitere Entwicklung stark beeinträchtigen. Wie viele andere Menschen mit Beeinträchtigungen zu der Zeit des Nazi-Regimes wird Josef von zu Hause abgeholt und in eine sogenannte Pflegeanstalt gebracht, wo er Opfer der Kindereuthanasie wird, einem Mordprogramm der Nationalsozialisten.*

*2. Stolpersteine für die jüdische Familie Wolff (Bonn), die im Konzentrationslager Auschwitz ermordet wurde.*

1. Welche Ziele werden durch das Stolperstein-Projekt verfolgt? Fasse diese in 4 bis 6 Sätzen zusammen. (Antworten findest du im oberen Infotext und in dem Artikel „Die Stolpersteine sind mein Lebenswerk“.)
2. Mit welchen Worten würdest du Gunter Demnig, den Initiator des Projekts „Stolpersteine“, beschreiben?
3. Für welche Gruppen von Personen werden Stolpersteine verlegt? Recherchiere hierzu zusätzlich und tausche dich mit den anderen über die Ergebnisse aus.
4. Setze dich mit den Stimmen des Widerstands gegen die Verlegung von Stolpersteinen auseinander. Wie würdest du versuchen, Gegnerinnen und Gegner des Projekts von der Sinnhaftigkeit der Gedenksteine zu überzeugen? Ziehe hierzu auch das zusätzliche Material mit ein: 1. den Facebook-Post der amerikanischen Journalistin Fern Schumer Chapman, die dort darauf hinweist, dass ihre deutsche Freundin Tanja mit deren Sohn jedes Jahr an Totensonntag jene Stolpersteine besucht, die in Stockstadt für Ferns deutsch-jüdische Familie verlegt worden sind. 2. Lies hierzu auch den Text „Erinnerungskultur: Die Konfrontation mit der Vergangenheit“.

**Kleines Begriffslexikon:**

*Holocaust:* bezeichnet die systematische Ermordung von circa sechs Millionen Jüdinnen und Juden durch das nationalsozialistische Regime zwischen 1933 und 1945.

*Shoah:* Aus dem Hebräischen für Katastrophe. Wird auch verwendet, um den Völkermord zu benennen.

*Antisemitismus:* Abneigung bzw. Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden.

**Exkurs bzw. Zusatzmaterial: To keep on remembering**

1. „Manasses Lues“ bedeutet: Lohgerberei der Familie Manasses. Die Lohgerbung ist eine Form der Gerbung mit Leder und Tanninen (pflanzliche Gerbstoffe). [↑](#footnote-ref-1)